

Genosse Litwinow der einzige Sprecher gegen Krieg

In einem Vortragsartikel zur Rede des Genossen Litwinow auf der Abrüstungskonferenz schreibt die „Zweitausende“ unter anderem:

Von den Vertretern aller Länder der Welt hat der Vortrager der Delegation der Sowjetunion mit höchster Klarheit die Grundzüge unseres Kampfes um den Frieden dargelegt und damit wieder gezeigt, daß die Sowjetunion unentwegt die Grundlinie ihrer Außenpolitik befolgt. Der Vertreter des Sowjetlandes, des Unterlandes aller Werktätigen, hat in seiner Rede die Hoffnungen von Hunderten Millionen Menschen zum Ausdruck gebracht, die nicht nur in der Sowjetunion, sondern in allen Ländern der Welt mit Leib und Leben an der Vermeidung des Krieges interessiert sind.

Genosse Litwinow hat das Streben der gesamten arbeitenden Menschheit zum Ausdruck gebracht, indem er erklärte, daß „das vor der Konferenz stehende Problem kurz mit den Worten ‚Sicherheit gegen den Krieg‘ zusammengefaßt werden kann.“

„In die kurze Formel ‚Sicherheit gegen den Krieg‘ denn nicht nur ein Ausdruck des tatsächlichen Wunsches der Arbeiter auch in jenen Ländern, deren Regierungen so eifrig mit Sicherheitsformeln jonglieren, doch am allermeisten an Sicherheit gegen den Krieg denken?“

Können die Kolonialvölker etwa an Sicherheit denken, wenn sich die Kriegesflotte und die Armeen der imperialistischen Mächte in Kampfbereitschaft befinden, um jede Ausherrschung der Freiheitsbewegung geknechteter Völker zu unterdrücken? Können wir überhaupt von Sicherheit sprechen, solange die imperialistischen Kämpfungen bestehen, und solange die rasende Steigerung aller Kämpfungen fortwähren?

Es besteht nur ein einziges Problem der wahren Sicherheit, das Problem der Sicherheit gegen den Krieg. Genosse Litwinow hat in seiner Rede in klarem Geist gezeigt, daß die gesamte Tätigkeit des Sowjetlandes und sämtliche Projekte der kapitalistischen Regierungen wieder mit der Abrüstung noch mit der wahren Sicherheit gegen den Krieg etwas gemein haben. Die Tätigkeit des Sowjetlandes, den die Sozialistischen seit dreizehn Jahren als Friedensengel hinstellen, und dessen Verstärkung sie auch jetzt als legitimes Bestreben bezeichnen, die Tätigkeit des Sowjetlandes war seitdem auf die Vorbereitung des Krieges als Mittelweg auf die Schaffung der Sicherheit gegen den Krieg gerichtet, haben denn nicht monströse internationale Abkommen, die angeblich den Frieden garantieren sollten, lediglich der Verwirklichung der imperialistischen Pläne der einzelnen Länder dienen? Gerade die jüngsten Beispiele haben gezeigt, daß der Vertrag von Locarno, der den Krieg verhindern sollte, lediglich das Wort „Krieg“ aus dem Umlauf gebracht hat. Krieg wird geführt, ohne daß man ihn dabei beim Namen nennt. Was ist von dem berühmten „Krieg von Varna“ übrig geblieben, über den die europäischen Regierungen so viel geschrieben haben? Wird jemand von der Wirklichkeit des Kellerg-Krieges zu sprechen wagen in einem Augenblick, da die gesamte asiatische Küste des Stillen Ozeans vom Kriegsschiffen erfüllt ist?

Wacht auf die Erfahrungen der Nachkriegszeit, hat Genosse Litwinow mit vollem Recht erklären können: „Die Sowjetregierung betrachtet unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur die wahren, vollstehenden und allgemeinen Abrüstung als einzige fühlbare Garantie gegen den Krieg und als notwendige Voraussetzung“. Wenn die Regierung eines Landes, der ein Sechstel der Erde einnimmt, eine derartige Forderung stellt, in kommen hierin wohnt Friedenswille und wahren Streben nach Schaffung wirklicher Sicherheit gegen den Krieg zum Ausdruck. Kraft dieses Strebens und trotz der Durchführung des letzten Politik gewinnen die auf die Aufrechterhaltung des Friedens gerichteten Abkommen einen anderen Sinn. Daher hat der Genosse Litwinow allen Grund, die Bedeutung der von der Sowjetunion vorgeschlagenen Nichtangriffspakte zu unterstreichen, die zudem, wie Genosse Litwinow hinwies, ein ungeheures Mittel für die Feststellung der friedlichen oder aggressiven Haltung anderer Staaten sind.“ Diese Forderung wird sich wohl in den nächsten Tagen bewahrheiten, in denen wir in der Welt zur Frage treten wird, daß gerade jene Staaten, die den Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion zu vermeiden oder hinauszuverschieben versuchen, sich besonders ent-

Streits und Kämpfe in Spanien

Blutige Zusammenstöße mit der Polizei und Zivilgarde

Madrid, 18. Februar. Der von den Kommunisten zum Protest gegen die Deportierung revolutionärer Arbeiter proklamierte Streik breitet sich immer mehr aus. In Sevilla ruhen alle Betriebe. Seit gestern erscheint auch keine Zeitung mehr. Auch in Malaga, Pamplona, Granada und Valencia hat sich die gesamte Arbeiterschaft dem Streik angeschlossen, dies trotz dem die Sozialdemokraten und die unter ihrem Einfluß stehenden Gewerkschaften eine ungeheure Agitation gegen den Streik entfalten.

Der Gouverneur von Saragossa hat gegen die Streikenden Militär eingeleitet und zahlreiche Verhaftungen durchführen lassen. Auch hat er die Schließung aller kommunistischen und sozialistischen Lokale angeordnet. Die Arbeiterschaft setzte sich zur Wehr und es kam zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei und der Zivilgarde. Auch in Madrid ist es zu schweren Zusammen-

stößen mit der Polizei gekommen. Unter der Befehlshaberung, die Arbeiter hätten Bomben gegen die Straßenbahn geschleudert, schritten Polizei und Zivilgarde mit den brutalsten Mitteln gegen die Arbeiter ein. In der Stadt greift die Streikbewegung um sich.

Streik und Arbeitslosigkeit in Italien

Rom, 16. Februar. Die Arbeitslosigkeit in Italien ist im Monat Januar um 70 000 gestiegen und hat die Zahl von 1 051 000 erreicht. Von diesen erhalten nur 254 000 Arbeitslosenunterstützung.

Zu bemerken ist, daß es sich hier nur um die amtlich registrierten Arbeitslosen handelt. Die wirkliche Zahl der Arbeitslosen ist eine weit höhere.

Japanische Kriegsschiffe in Swatow

Weißgardisten im Solde Japans

Kanton, 16. Februar. Drei japanische Kriegsschiffe sind heute im Hafen von Swatow eingelaufen. In der Stadt herrscht eine Panikstimmung. Man erwartet nämlich das japanische Bombardement. Die chinesischen Generale haben über die Stadt den Belagerungsstand verhängt.

Nach Berichten aus Schanghai hat sich dort als Unterabteilung des von den Behörden der Internationalen Niederlassung gegründeten Freiwilligenkorps auch ein Regiment russischer Emigranten, Weißgardisten, gebildet. Dieses Regiment hat von der Leitung der Internationalen Konzeption die Genehmigung erhalten, eine Fahne zu führen, die in den alten zaristischen Landesfarben (1) gehalten ist und lediglich in der Mitte das Wappen der Stadt Schanghai zeigt.

Die Japaner landeten am Sonntag in Schanghai 12 000 Streitkräfte mit Tausen, Haubitzen, leichten und schweren Geschützen und Kavallerie und ließen sie in die internationale Niederlassung marschieren. Die Truppen zogen durch Langtsien nach dem japanischen Teil der Niederlassung. Heute sollen weitere 10 000 Mann landen.

KP. Japans im Kampf

Tokio, 18. Februar. In den bevorstehenden Parlamentswahlen verliert die illegale kommunistische Partei die Massen

schieden gegen die Anträge der Sowjetunion auf wirkliche Abrüstung auszusprechen werden.

Der Charakter, den die Kritik an den aufrichtigen und prägnanten Anträgen der Sowjetunion tragen wird, läßt sich bereits nach den ersten Meinungen, die in den Spalten der französischen Presse erschienen sind, beurteilen. Es wird dort berichtet, daß nach der Ansicht eines Mitgliedes der französischen Delegation Litwinow alles vernichtet, was wir aufzubauen versuchten, anstatt dessen jedoch nichts Neues schafft.“ Der Vertreter des Sowjetlandes hat auch wirklich nicht die Absicht, das Werk des Krieges zu unterstützen, und schlägt anstelle jener Kriegswerkzeuge, die bei der Abrüstung vernichtet werden sollen, nichts vor. Die Vertreter der Sowjetunion sind sich aber wohl bewußt, daß die volle Abrüstung und die volle Sicherheit gegen den Krieg nur dann einzutreten werden, wenn anstelle des in Fershebung begriffenen kapitalistischen Systems eine neue Ordnung errichtet sein wird, bei der die Macht den werktätigen Massen gehört wird.

unter den Vorwänden des Kampfes gegen den imperialistischen Krieg zu mobilisieren. Die Bourgeoisie ist von panischer Furcht beherrscht. Vertreter des revolutionären Proletariats könnten zur Kandidatur kommen und die Gerichtsbehörden haben erklärt, daß Personen, die versuchen, die nach den Forderungen des Wahlgesetzes notwendigen 2000 Yen für die kommunistischen Kandidaten zu hinterlegen, auf Grund des Gesetzes „gegen gefährliche Denkwelt“ strafbar seien, da die Unterstützung der politischen Tätigkeit von Personen, die des Kommunismus beschuldigt werden, vom Gesetz als Sympathie mit dem Kommunismus qualifiziert wird. Personen, die die Kandidatur für kommunistische Kandidaten einzahlen, werden verhaftet. Trotzdem werden unter den Kandidaten Personen genannt, die wegen Zugehörigkeit zum KP der KP Japans angeklagt sind und im Gefängnis sitzen. Drei von ihnen, Katsurama, Katsurama und Kitamura erklärten sich offiziell mit ihrer Aufstellung als Kandidaten zu den Parlamentswahlen einverstanden, obwohl es sie den Kopf kosten kann. Diese Erklärungen wurden von den Arbeitern mit Jubel begrüßt.

„Kriegszustand ohne Kriegserklärung“

Sogar der Völkerbund muß es feststellen

Genf, 15. Februar. Die Schanghai-Kommission des Völkerbundes stellt in ihrem ersten Bericht fest, daß „seit dem 3. Februar der Kriegszustand ganz offen besteht und jede Hoffnung auf das Beilegen eines Waffenstillstandes ausgegeben werden muß.“

Das ist ein lebendiges Beispiel für alle Arbeiter, die christlich gegen den Krieg kämpfen wollen und noch auf die Friedensprophezeien der Sozialdemokratie hören, monach sich der Kampf nach der Kriegserklärung gegen den durch Völkerbundbeschluss festgestellten Angreifer richten soll. Dem Krieg braucht nicht eine Kriegserklärung voranzugehen, die Imperialisten lassen die Völker in den Krieg hineinschlittern. Darum ist die einzige wirksame Bekämpfung des Krieges die nach den Vorwänden der kommunistischen Internationale im Tageskampf gegen das System des Hungers und des Krieges.

Nach Meldungen aus Mexiko bewacht die Polizei die Grenzstadt von Guatamala in Mexiko, da große Arbeiterdemonstrationen als Protest und zur Verhinderung der Hinrichtung der all in Guatamala zum Tode verurteilten Kommunisten erwartet wird.



(Copyright by Adz-Verlag, Berlin-Wien.)

Fortsetzung.

„Wo haben Sie denn die Schmerzen?“ fragte Margot grübelnd und hilflos, als Frau Wanselows Augen von neuem erhellten. Sie schlug um sich und schmeckte im Bett auf, als läge sie auf Feuer.

„Im Leib. Es ist mir, als wäre alles losgerissen. Ich bin doch mit dem Leib so gegen den Baum gefallen.“
Von demselben Gedanken beherrscht, lagen sich nun Margot und Frau Cord an. Margot fragte: „Sind Sie schwanger, Frau Wanselow?“

„Ja.“

„Wo Herr Wanselow nach Hause kam, sah eine Hebamme am Bett sitzen.“

„Wahnen Sie, daß es gut geht?“ fragte Margot die Hebamme.

„Je häßlicher die Wehen, desto besser“, antwortete diese. „Wenn die Wehen ausbleiben, muß das Kind meist mit der Zange geholt werden.“

★

Margot ging noch einmal zu Frau Wanselow und kam gerade, als der Arzt bei ihr war.

„Wir müssen abwarten“, sagte der. „Solange die Wehen anhalten, besteht unmittelbare Gefahr nicht. Sollten sie nachlassen, müssen Sie mich sofort rufen lassen. Ich bin die Nacht jederzeit erreichbar.“

Margot sah in das schmerzverwühlte Gesicht dieser Frau. Auf den Wangen die rötlichen Flecken, die schweißgebadeten Haare, die herunterstehenden Halsadern, der vor Schmerzen schmerzende Mund, diese Qual in den Augen; da darf man nicht selbst weich werden. Lang verließ die gequälte Kreatur den letzten Hauch. Und so lagte Margot:

„Weigen Sie die Zähne noch solange aufeinander, Frau Wanse-

low. Besser die Schmerzen, als nachher schneiden und fiden. Müßig ja bald vorbei sein. Und wenn Sie können, dann schreien Sie, schreien Sie, daß die Heide wackelt! Ruhig schreien. Schadet nichts, wenn die Männer das mit anhören, sonst würden sie ja gar nichts davon merken.“

Und tatsächlich kam in die Augen ein Schimmer natürlichen Glanzes und um den mageren Mund spielte ein Lächeln. Margot spürte, wie die Kräfte ihre Hand brühte.

Frau Wanselow quälte sich noch die ganze Nacht und den anderen Tag bis gegen Abend. Margot war tagsüber fast stillos bei ihr oben; die Kinder Wanselows waren in Margots Wohnung. Alle Hoffnung konzentrierte sich auf einen Ausgang ohne Eingriff.

Diese Hoffnung sollte sich auch erfüllen.

Frau Wanselow brachte einen Jungen zur Welt, dreieinhalb Monate zu früh.

Die Hände mit den winzigen Fingerringen, die Schenkel, Füße, Knöchelchen, Reden: alles so zart und doch bis ins winzige Haar abgezeichnet. Der kleine Brustkorb hob und senkte sich einige Male höflich. Dann ging ein schüttelndes Auf durch das aus dem Mutterleib geprägte Körperchen. Das Leben war aus ihm entflohen.

Frau Wanselow drehte sich um und weinte in ihre Arme. Herr Wanselow legte das tote Körperchen in einen Pappkarton und fragte dann den Arzt:

„Muß das Kind beerdigt werden?“

„Wie alt ist es?“

„Zwanzig Monate.“

„Sagen wir fünf Monate“, sagte Dr. Herzweg und sah Wanselow in die Augen, ehe er weiter sprach, „dann besteht ein Zwang zur Beerdigung nicht.“

„Fünf Monate“, wiederholte Wanselow.

Am Abend erzählte Margot Hilde, was sie gesehen. Die zarten Fingerringen, den höflich atmenden kleinen Brustkorb, die kleine Nase, das fein modellerte Kinn.

Hilbert lag schon im Bett. Er sah nicht, daß seine Mutter weinte, als sie zu Ende gesprochen hatte. Aber aus den Worten, die er hörte, realisierte er sich ein Bild von dem neugeborenen Knaben, der sein zusammen. Er hatte den Wink, dieses Kind zu sehen. Er ging anderntags hinaus. „Ist meine Mutter hier?“ fragte er und trat ein. Aber er sah das Kind nicht. Als Mutter ihm später sagte, daß es schon tot sei, antwortete er erstaunt:

„Und ich glaubte, daß sie so eingeschüßelt haben, weil das Kind

viel Wärme braucht. Warum heizen sie dann den Ofen, jetzt, mitten im Sommer?“

★

Die kleine Irmgard kam nach wie vor zu „Tante Buchner“ und blieb dort, bis „Onkel Artur“ sie wieder abholte.

„Onkel Artur“ war noch jung, so an die dreißig heran. Gewöhnlich kam er abgehört vom Arbeitsnachweis zurück, denn er mußte unterwegs versuchen, seinen Reichtum an Kantnoten gegen Brot, Margarine und Kohlrüben einzutauschen. Als er so vor Hilde stand, sein Brot unter dem Arm und seine Kohlrüben im Beutel, halferte Hilde ihrer Mutter, die schon an der Maschine lag und an Herberts Anzug nähte, ins Ohr: „Wollen wir ihm nicht etwas Reis abgeben. Er Reht ja auch so verhungert aus?“

Margot hatte ihm jedoch schon etwas hinausgeschickt. Aber ein Glas Wein kann ja ihm eingehen“, sagte sie. „Willeicht trinkt Frau Kirsch auch ein Glas. Er kann ihr ein Glas mit hinunternehmen.“

„Haben Sie denn keine Angst, daß sie sich aus antut, während Sie fort sind?“ fragte Hilde, während sie eintrug.

„Wenn es ihr zu lange dauert, bis ich wiedertomme, geht sie los.“

„Um nach Ihnen zu suchen?“

„Sie geht fort, in irgendeiner Richtung, und jedem Menschen aus dem Weg. Ich mußte sie schon zweimal heimholen.“

„Wo haben Sie sie denn gefunden?“

„Auf dem Polizeirevier, einmal in Hofgärten und einmal in Köpfer.“

„Spricht sie denn mit Ihnen?“

„Sie spricht, wenn sie mit mir allein ist.“

„Spricht sie auch mit Irmgard?“

„Sehr wenig, oft tagelang kein Wort.“

Hilde sah nachdenklich vor sich hin. „Ich möchte einmal versuchen, mit ihr zu sprechen“, sagte sie dann. „Willeicht — —?“

Artur lachte schmerzlich und schüttelte verneinend den Kopf. „Ist gut gemeint, aber sie würde mit die größten Vorwürfe machen, wenn Sie mitkämen, und sie würde auch nicht mit Ihnen sprechen. In der Unstalt hat sie vier Tage lang kein Wort gesprochen und nichts zu essen angerührt. Sie ist nur, was ich ihr brachte. Als ich sie holte, lag sie im Bett. Als sie mich sah, kann sie auf, sprach mit mir und ging dann mit mir zu Fuß zum Bahnhof. Die waren alle sprachlos.“

(Fortsetzung folgt.)